



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

Vorrede.

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

Vorrede.

Von allen Disziplinen der Philosophie dürfte die Ästhetik am meisten dem Verdachte des Pleonasmus ausgesetzt sein, mit dem von Forschenden und Gebildeten, in verschiedenem Sinne und Tone, dennoch einmütig die Philosophie beanstandet wird. Die Logik wird von Mathematik und Naturwissenschaft in Anspruch genommen: sie selbst, die Wissenschaft, sei die sogenannte Philosophie. Die Ethik wird zwar nicht von der Rechtswissenschaft und der Staatslehre mit demselben Eigentumsanspruch ausgezeichnet, dafür aber um so verwirrender von der Religion. Und hier treten die Gebildeten in Bündnis mit der Theologie und mit den religiösen Wissenschaften. Immerhin lassen beide Instanzen doch noch das Recht der Philosophie bestehen: nur bei und in ihnen selbst soll es Bestand haben können.

Gegen die Ästhetik aber erhebt sich eine doppelte Phalanx. Sie wird nämlich nicht nur von der Kunstwissenschaft, zu der die Kunstgeschichte auszureifen begonnen hat, angefochten, sondern auch von den Künstlern. Wie die Naturforscher, sprechen auch sie der Philosophie das Recht zur Ästhetik ab. Nur der Künstler könne die Kunst begreifen.

Es besteht nun aber keine methodische Analogie zwischen dem Künstler und dem Naturforscher. Er kann nicht ähnlich jenem sagen, die Kunst selbst sei die Philosophie der Kunst. Denn offenbar wird damit die Aufgabe der Kunst gespalten. Der schaffende Künstler wird aus seiner Werkstatt heraus in die Studierstube des Grüblers versetzt. Und schon diese Versetzung ist unumgänglich; denn ein Widersinn wäre es, zwischen der Kunst selbst und der Philosophie Identität anzunehmen.

So verrät es sich hier deutlicher als beim Naturforscher, daß nur eine Personalunion eingegangen wird, während die sachlichen Aufgaben in unzweifelhafter Differenz verbleiben. Die Kunst ist Kunst, und als solche nicht Wissenschaft: der sie zwar bedarf, und die sie voraussetzt, mit der sie aber nicht zusammenfallen kann. Der Künstler ist glücklicherweise auch über die Erfordernisse seiner Technik hinaus nicht selten ein Gelehrter und ein Talent der Intelligenz und universeller Kulturinteressen, der sich das Philosophieren wohl zutrauen darf. So wird der Künstler zum Philosophen, nimmermehr aber die Kunst zur Philosophie.

Sicherlich wird zwar nicht nur die Kunst, sondern auch die Philosophie dadurch gefördert, daß der Künstler in seiner hohen Geistesart über seine Kunst philosophiert. Schon hierin aber liegt eine gewichtige Einschränkung versteckt: über seine Kunst; seine Kunst aber ist nicht die Kunst. Es geht hier wie schon bei der Naturwissenschaft, die vielmehr nur als Pluralis besteht und betrieben wird. Wer von den Naturforschern beherrscht sie alle, und in gleicher Weise dazu auch die Mathematik in allen ihren Einzelfächern? Es gab in den neueren Zeiten nur Einen Helmholtz. Dieser aber begnügte sich nicht mit seiner mathematisch-naturwissenschaftlichen Universalität, sondern er philosophierte, und zwar nicht lediglich aus freier Hand, sondern in geschichtlicher Einsicht und in methodischer Sachlichkeit. Er forderte daher auch nachdrücklich die Selbständigkeit der Philosophie.

Einen solchen Helmholtz hat es unter den Künstlern der Neuzeit nicht gegeben. Es ist kein Leonardo unter ihnen wieder auferstanden.

Die Aufgabe meiner Bücher ist es, dem Faustrecht des Philosophierens entgegen für das Eigenrecht der weltgeschichtlichen Philosophie einzutreten. Was würde aus der Philosophie, wenn nur die Kunsthistoriker, oder nur die Künstler das Recht hätten, über die Kunst und über die Künste zu philosophieren? Diese Frage vornehmlich geht mich an. Möchten die Künstler und die Kunstgelehrten immerhin zu Philosophen werden: erfordert die Philosophie nicht aber auf jedem ihrer

Problemgebiete den ganzen Mann, und nicht den halben Gelehrten und den halben Künstler? Der Begriff der Philosophie wird angegriffen, wenn die Ästhetik ihr entzogen wird.

Auf dieses Eigenrecht der Philosophie ist auch dieses Buch eingestellt. Dabei haben sich hier aber Schwächen der Disposition nicht vermeiden lassen, welche vielleicht Mängel in der Ausführung zur Folge haben. Ich darf die Vorrede vorab dazu benutzen, auf diese Indispositionen hinzuweisen — nicht etwa um die Positionen abzuschwächen, innerhalb deren sie entstanden sind, die ich aber trotzdem nicht aufgeben — sondern nur um jene etwaigen Mängel zu erklären, und wenn nötig, zu entschuldigen.

Um das Recht der Philosophie an der Ästhetik zu behaupten, mußte ich meinen persönlichen Anteil an ästhetischen Erlebnissen zu bezeugen suchen. In der Kunst gilt ja nicht die alleinige Probe des Könnens, sondern die letzte Probe liegt im Erfolg — wahrlich nicht in dem des Tages, noch selbst eines Zeitalters, sondern in dem der Geschichte, in der auch die Kunst ihre Stetigkeit hat. Der klassische Zeuge der Kunst ist die Ewigkeit. Diese Ewigkeit wird immer wieder über die Jahrtausende hinweg in dem nachfühlenden Bewunderer lebendig. Er gehört hier zur Sache, zum Beweisverfahren, zur höchsten Instanz der Weltgeschichte der Kunst.

Ich durfte mich daher der Vivisektion nicht entziehen, von meinen Lebenserfahrungen an den großen Kunstwerken bekenntnisfreudig zu berichten, dabei aber auch über mich selbst zu beichten. Ohne solche Expektorationen würden meine methodischen Ausführungen nicht nur der Veranschaulichung, sondern auch der Beglaubigung ermangelt haben. Wer über Kunst philosophiert, der muß ebenso sehr sein Herz mit der Welt der Kunst zu erfüllen streben, wie die Natur dem, der über sie philosophiert, als ein Universum Problem sein muß. Man philosophiert über eine Art der Weltseele, wenn man über die Kunstwelt philosophiert. Und das Universum der Kunst muß dem eigenen Innenleben gegenwärtig zu halten suchen, wer zu einer Ästhetik sich anschickt.

Für meine Dispositionen entstand hieraus nun aber eine Schwierigkeit. Es war mein Bestreben, jedem der ästhetischen Grundbegriffe in großen Beispielen der Kunstwerke die Objektivierung zu sichern. Und ich mußte um so mehr hierauf bedacht sein, als ich meine Grundbegriffe in neuer Bedeutung eingeführt habe. Wenn diese Bedeutung in der begrifflichen Erörterung selbst klargestellt werden sollte, so mußte auch der Nachweis durch das Beispiel in sie hineinleuchten.

So ist der erste Teil, der die Grundlegung enthält, von solchen Beispielen durchwürzt. Aber bei diesem Verhältnis zwischen der Theorie und dem Beispiel durfte ich es nicht bewenden lassen, auch wenn hierbei das Beispiel der Theorie nicht über den Kopf hätte wachsen müssen. Das Problem forderte eine gesonderte Behandlung der Künste. Denn die Mannigfaltigkeit der Künste galt für die Grundlegung nur als ein vorauszusetzendes Faktum. Die Theorie steigert und vertieft ihr Problem, wenn die einzelnen Künste selbst nicht nur als Fakta, sondern selbst als Probleme auftreten. Die Bestätigung der Grundlegung wird so nicht nur zu einer Fortführung derselben, sondern auch zu einer genaueren Ausführung der methodischen Grundlagen.

Nun aber müssen hier die Beispiele den eigentlichen Schauplatz der Darstellung füllen. Sie mußten aber schon zum Teil vorher ins Treffen geführt werden. So dürften Wiederholungen schwer vermeidlich gewesen sein. Würden sie nun aber nachträglich durch künstliche Verschneidung gemildert, so wäre wohl nur äußerlich der Schein abgewehrt. Ich gestehe, daß ich mich zu einer solchen Korrektur für den Schein nicht herbeilassen mochte. Ich vertraue der Logik meiner Sache, daß der Fortgang der Erörterungen vielleicht sogar an denselben Beispielen einen Fortschritt in der Beleuchtung bringen werde. Und wem meine Themen angemessen scheinen, dem werden auch meine Variationen nicht lästig fallen. Übrigens aber wollte ich diese exponierten Stellen nur erklären, und für sie den geneigten Leser um Geduld bitten.

Ich komme zur Sache, die dieses Buch zu vertreten hat. Es enthält nicht eine isolierte Ästhetik, sondern diese als das

dritte Glied eines Systems der Philosophie. Zwei Dinge dürften zu eindringlicher Klarheit in diesem Buche gebracht worden sein. Erstlich der Unterschied der Ästhetik von Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft; zweitens aber die Definition der philosophischen Ästhetik als einer systematischen: als einer dem System der Philosophie zugehörigen Disziplin, welche daher ihren methodischen Schwerpunkt in diesem System haben muß. Wie die Philosophie überhaupt nur als System ihr sachliches und ihr geschichtliches Recht hat, so hat auch jedes Problemgebiet der Philosophie seinen letzten Grund, seine wahrhafte Einheit nur im System. Philosophische Ästhetik ist nunmehr definiert als systematische Ästhetik.

Die Erörterungen dieses Buches könnten nicht nur im Takelwerk der Beispiele, sondern sogar im Fundament der Begriffe noch weit mehr der Ergänzung und der Berichtigung bedürfen, als dies anzunehmen ist, so würde sein Wert zwar gemindert, aber keineswegs dadurch vernichtet werden. Denn dieser liegt in der systematischen Methodik, die hier die Ästhetik erfahren hat. Sie ist jetzt als systematische Ästhetik festgestellt.

Was die Ästhetik dabei gewonnen haben möchte, das hat das Buch auszuweisen; ich will hier nur die Beziehung zur systematischen Philosophie besprechen. Denn das ist die vornehmliche Obliegenheit des philosophischen Schriftstellers, daß er das Lebensrecht und das Eigenrecht der Philosophie klarzustellen sich bestrebe für die Wissenschaften, für die Künste, für die allgemeine Kultur. Der Kultur fehlt die Einheit und der Halt, wenn ihr das Rückgrat der Philosophie gebrochen wird. Freilich ist auch die Kunst eine Herzkraft der Kultur. Wäre sie dies aber etwa mehr, als es auch die Wissenschaften sind? Wie für die Wissenschaften die Philosophie sich in Logik und Ethik entfaltet, so vollzieht sie sich für die Kunst als Ästhetik. Und wie in den Wissenschaften und den Künsten nebst ihren Anwendungen die allgemeine Kultur besteht, so besteht, von unserer Psychologie abgesehen, in Logik, Ethik und Ästhetik die wahrhafte Kulturphilosophie; zum mindesten steht sie auf diesen drei Füßen. Die Philosophie ist nicht ein Etwas außer diesen drei Gliedern.

*

Diese sachliche Bedeutung der systematischen Philosophie hat ihre Geschichte in deren Triebkraft, welche der Platonische Idealismus geschaffen hat. Dieser ist aber nur ein Höhepunkt in der Entwicklung des Rationalismus, der die Quelle aller geistigen Kultur ist. Der Idealismus ist der methodische Rationalismus.

Die systematische Philosophie nun hat ihre Wurzel in dem Gedanken, daß alle Probleme der Kultur der gemeinschaftlichen Quelle der Vernunft entspringen; der Vernunft in ihrer Einheit und ihrer Reife; nicht etwa einzelnen Hilfsmitteln des Bewußtseins, geschweige Eingebungen und Enthüllungen, für die der Geist nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Geist und Vernunft werden nur dadurch die legitime Quelle der Erkenntnis, daß sie für ihre Emanationen die Verantwortung übernehmen können. Solche Rechtfertigung der Vernunft kann aber nur von der Erkenntnis der Wissenschaft geleistet werden. So muß denn allgemach die Einsicht lebendig werden, daß nur die wissenschaftliche Vernunft das Kriterium der menschlichen Vernunft bildet, nur der wissenschaftliche Geist den Wert des menschlichen Geistes begründet. Der Rationalismus entwickelt sich zum Idealismus, zum methodisch gereiften, wissenschaftlichen Rationalismus.

Für alle Fragen der aktuellen Kultur steht die Kunst im Brennpunkt. Auch das Problem des Idealismus wird in ihren Fragen ausgefochten. So darf sich auch die Ästhetik der Bezugnahme auf die Zeitlage nicht enthalten — wengleich die Ansichten und der Kunstgeschmack, die in diesem Buche positiv und negativ, ausdrücklich und schweigend, gelehrt werden, oftmals weit über die Gegenwart hinausblicken. Auch hier verzichte ich auf den Versuch der Beschwichtigung; für die Verteidigung würde die Vorrede keinen passenden Raum bieten.

Dahingegen möchte ich über das Verhältnis der Ästhetik zur gegenwärtigen Zeitlage aus dem Gesichtspunkte des Idealismus das Wort nehmen dürfen. Ist es doch vielleicht die Pflicht des Alters, durch die Mahnung die Belehrung zu bekräftigen.

Idealismus ist das Wort, in dem der deutsche Geist mit der Urkraft des Griechentums zusammenhängt, an dem dieser Zusammenhang erstrebt und erreicht wurde. Die Wurzel des wissenschaftlichen Geistes der Humanität ist in ihm gesucht, und zu neuem Wachstum befreit worden. Der Geist unserer klassischen Dichtung ist der Geist dieses Idealismus. Alle geistige und sittliche Kraft des Deutschtums zumal, und alle Zuversicht für den wahrhaften Fortschritt und für die Zukunft aller Kulturvölker hat in diesem griechischen Idealismus seine lebendige, unerschöpfliche, und durch keine andere Kultur ersetzbare Quelle. Dieses Grundwort des Geistes darf nicht zu einem Prunkwort des nationalen Dünkels und eines falschen, engherzigen und selbstsüchtigen Patriotismus herabgewürdigt werden: ebensowenig aber auch zur verlockenden Parole einer Philosophie, welche die Souveränität des Rationalismus antastet. Vor dem gedankenlosen Mißbrauch selbst, geschweige vor dem frivolen, muß es geschützt werden. Als Mahnwort zur unaufhörlichen Rechtfertigung der Kultur vor dem alleinigen Forum der wissenschaftlichen Vernunft muß es heilig gehalten werden.

Es ist das Höchste, was ich diesem Buche als Erfolg wünschen kann: es möchte dazu mitverhelfen, daß die Ehrlichkeit und die Anständigkeit im Gebrauche dieses herrlichsten Wortes der seit Platon klassischen Philosophie in das Sprachgefühl der Menschen wieder einkehren. Ohne solche Gewissenhaftigkeit kann kein Gebiet der Kultur in den Wirrnissen dieses Zeitalters zur Ordnung kommen. In der mathematischen Physik hat sich der Idealismus für die allgemeine Bildung bereits als die Triebkraft herausgestellt. Und die Religion in unseren Tagen — könnte sie ohne den echten Idealismus zur reinen Sittlichkeit sich läutern? Oder könnte sie etwa in Abwendung von dieser Läuterung ihre geschichtliche Entwicklung vollführen? So paradox es ferner heute noch scheint, so ist doch auch für die Politik selbst der Idealismus der allein zuverlässige Kompaß. Am letzten Ende bleibt er auch der letzte und einzige Helfer.

Wie sollte endlich die zarteste Blüte des Geistes, die Kunst, ohne den Idealismus gedeihen können? Jede Kunst

*

hat ihn erstlich doppelt, in der Naturerkenntnis und in der Sittlichkeit zur Voraussetzung; und es ist nur folgerichtig, daß er daher auch die positive Bedingung ist für das reine Schaffen und für das reine Erleben.

Es ist immer nur Scheinphilosophie, die man im Altertum Sophistik nannte, welche in Widerspruch zum wissenschaftlichen Idealismus den Sinn der Welt offenbaren will. Der Sinn der Welt ist einzig und allein der Geist der mit der Wissenschaft verbundenen Philosophie.

Mein Buch führt, wie seine Vorgänger, überall die unumwundene Sprache des wissenschaftlichen Streites, ohne den und ohne die es keine methodische Rechtfertigung geben kann. Möchte aber aus der Siegesgewißheit, welche die Verhandlung dieser Streitfragen hier durchweht, auch die Zuversicht auf den Frieden in der Philosophie und demgemäß in der Kultur hervorleuchten.